

4. Oktober 1941.

Hochverehrte Frau Doktor!

Es war für meine Frau und mich eine besondere Freude, als wir durch Dr. Schoenfeld erfuhren, dass Sie in die U.S. gekommen sind. Wir hörten seinerzeit nur, dass Sie von der Schweiz nach England sind, konnten aber nichts Näheres erfragen. Wir waren in Gedanken oft bei Ihnen, verehrte Frau Doktor.

Unsagbar leid tat es uns, aus den Mitteilungen Dr. Schoenfelds und aus Ihrem lebenswürdigen Brief, für den wir herzlichst danken, zu ersehen, dass Sie ernstlich leidend sind. Wir hoffen, dass das Hospital, in dem Sie sich gegenwärtig befinden, gut ist und Ihnen bald Linderung bringt.

Der Grund, weshalb ich erst heute antworte, liegt darin, dass ich auf Ihren Wunsch in möglichst bestimmter Weise eingehen wollte. Ich setzte mich sogleich mit Prof. Zuelzer in Verbindung und hatte eine längere Unterredung mit ihm. Er war vollkommen im Bilde und ich merkte aus jedem Wort, wie sehr er bestrebt ist, Ihnen behilflich zu sein. Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, dass Ihre Sache bei ihm in den denkbar besten Händen ist. Er hat nicht nur ein tiefes menschliches Interesse für Sie, verehrte Frau Doktor, sondern zugleich ein starkes ärztliches Interesse für Ihren Krankheitsfall. Das Heim von Prof. Lewin, das Prof. Zuelzer kennt, kommt für Sie nicht in Betracht. Mit den Spitalern hier ist es recht schwierig. Die öffentlichen kommen nur für citizens in Betracht und die privaten, die fast durchwegs ausgezeichnet eingerichtet und geführt sind, sind sehr kostspielig. Meine Frau misste auf kurze Zeit ins Spital und obwohl sie mit drei Frauen das Zimmer teilte und der Arzt kein Honorar von mir nahm, war die Sache sehr kostspielig. Prof. Zuelzer wüsste ein geeignetes Hospital nahe seinem Office, aber auch dort müssten die üblichen Sätze gezahlt werden. Trotz aller Bemühungen ist es Prof. Zuelzer und mir bisher nicht gelungen, eine Lösung für dieses finanzielle Problem zu finden. Wir werden in Kontakt bleiben und wenn wir irgendeinen Weg finden, werden wir uns wieder miteinander verständigen und Sie, verehrte Frau Doktor, davon in

Kenntnis setzen. Meine Frau und ich bitten Sie, uns über Ihr Befinden auf dem Laufenden zu erhalten.

Kürzlich trafen Herr und Frau Sanitätsrat Dr. Juliusburger hier ein, die sich ausserst lieb nach Ihnen erkundigten und Ihrem Schicksal das regste Interesse entgegenbringen. Er bat mich um Ihre Adresse und ich nehme an, dass er Ihnen bald schreiben werde.

Wegen des mir seinerzeit gesandten Buches von Springer habe ich nach verschiedenen Richtungen meine Fühler ausgestreckt, aber ganz vergeblich. Jetzt, da ich den hiesigen Büchermarkt schon ein bisschen kenne, verstehe ich, dass eine Uebersetzung tatsächlich nicht in Betracht kommt.

Mit grossem Interesse haben wir Ihrem lieben Brief entnommen, dass Sie an einer Autobiographie schreiben. Das ist ein ausgezeichnete Gedanke, denn bei Ihrer exponierten Stellung im deutschen Geistesleben werden Sie sicherlich sehr viel kulturhistorisch Wichtiges und Wertvolles mitzuteilen haben.

Rein persönlich haben wir wirklich keinen Grund, hier unzufrieden zu sein. Wir wurden von unseren amerikanischen Freunden überaus herzlich aufgenommen und man bemüht sich, dieses Land zur neuen Heimat für uns zu machen. Natürlich geht uns unser Wiener Wirkungskreis, der uns sehr ans Herz gewachsen war und uns ganz ausfüllte, hier ab und kann durch nichts ersetzt werden. Wir bemühen uns ernstlich, Freunden und auch Unbekannten, die sich von drüben an uns wenden, zu helfen, aber man hat immer das Bewusstsein, es ist alles nur ein Tropfen auf einen heissen Stein. Seit der Auflösung der Konsulate in Deutschland und in den besetzten Gebieten kann man überhaupt niemanden mehr retten. Diese Ohnmacht wirkt sehr bedrückend.

Das Schrecklichste freilich sind die allgemeinen Vorgänge in der Welt, die einen nicht eine Minute zur Ruhe kommen lassen und beweisen, wie sehr man das allgemeine Kulturniveau des 20. Jahrhunderts überschätzt hat. Trotzdem haben wir unseren Optimismus in Bezug auf die Zukunft bewahrt und glauben fest daran, dass doch wieder Vernunft und Humanität sich stärker erweisen werden als Wahwitz und Bestialität. Wir hoffen, dass Sie, verehrte Frau Doktor, in diesem Punkte mit uns eines Sinnes sein werden.

Mit den wirtesten Wünschen und herzlichsten Grüssen von uns beiden

in aufrichtiger Verehrung

Ihr

